
Juni 2011

Land der Winde

Eine Reise durch Österreichs Nordosten

Letztes Jahr haben wir Österreich entdeckt. Dass es überhaupt existierte, wussten wir natürlich schon früher. Doch irgendwie waren da bisher nur Klischees und Lückenhaftes: Hansi Hinterseer und Jörg Haider, D.J. Ötzi und Reinhard Fendrich, Wörthersee-Schickieria, das ganze Alpenländische an sich, Rentnerurlaubsland, die vielen Wirtschaftswunderfilme mit den Ösi-Stars von Hans Moser bis Peter Alexander, und dergleichen mehr. Voriges Jahr hat uns dann zuerst ein verlängertes Wochenende in Wien sozusagen die Augen geöffnet und später im Jahr hinterliess der Aufenthalt am Neusiedler See bleibenden Eindruck. Östlich von Wien ist alles ganz anders. Da hat das Hochgebirge nur mehr wenig zu sagen. Höchstens noch als Faktor mit Auswirkungen auf das Klima. Am Neusiedler See fühlten wir uns fremd und doch heimisch, mit dem kulturellen und landschaftlichen Einfluss der weiter östlicher gelegenen Länder und den Assoziationen an französische Landstriche. Diese Reise war sehr nachhaltig und beschäftigte uns noch den ganzen Herbst über. Im Winter sahen wir zudem eine TV-Dokumentation über die March, Grenzfluss zwischen Österreich und der Slowakei. Ein Fluss, der noch wie in früheren Zeiten die Zyklen des Jahreslaufs ausleben darf, der im Frühjahr weite Flächen überflutet und im Sommer dann in seinem eigentlichen Bett fließt. Die gezeigte Auenlandschaft war natürlich völlig typisch, wie eben Auenlandschaften so sind, in Bann gezogen hat uns jedoch das Umland, dieses weite und leicht wellige Land - das Weinviertel. Den Rest kann man sich denken: Beginn mit der Recherche und ausgiebige Planung, Besorgung von Kartenmaterial und Zugtickets, und schliesslich das ungeduldige Herbeisehnen des Reisebeginns.

Besonders ungeduldig bin ich am Tag der Abreise selber, denn es ist Donnerstag, Christi Himmelfahrt, Feiertag (und damit arbeitsfrei) und wir sitzen tatenlos in der Wohnung herum, weil unser Zug erst abends um 22:40 in Richtung Wien abfährt. Natürlich nicht tatenlos im eigentlichen Sinn, schliesslich hat man ja auch noch diverse Vorbereitungen für die Reise zu treffen, die Wohnung in Ordnung zu bringen, den Zimmerpflanzen einen letzten Schluck Wasser zu gönnen, etc. pp.. Trotzdem schleicht sich so ein vages Gefühl der Zeitverschwendung ein und macht mich unruhig. Aber was soll man machen? Die Möglichkeiten der Velomitnahme in Fernverkehrszügen ist beschränkt und der Nachtzug nach Wien ist für uns immer noch die beste Lösung, um in einem Hupf bis zum Startpunkt der Reise zu kommen. So füge ich mich ergebenst und scharre lediglich heimlich mit den Hufen. Als ich am späten Nachmittag nochmals den Reifendruck unserer Räder prüfe, hat der Vorderreifen der Speedmachine prompt einen Platten. Letztes Wochenende bin ich das Rad noch gefahren und alles war in Ordnung, und jetzt das. Dann halt noch mal einen neuen Schlauch einziehen, immerhin kann man sich auch so die Zeit vertreiben. Als wir zum Bahnhof aufbrechen wollen, ist der Reifen erneut platt. Was sagt man dazu? In letzter Zeit passiert mir so was öfters – dabei suche ich den Mantel wirklich möglichst gewissenhaft nach noch verbliebenen Dornen oder Scherben oder sonstigen spitzen Gegenständen ab. Wenn es nicht so sonderbar klingen würde, möchte ich meinen, dass meine Fahrräder auf meine innere Verfassung reagieren. Nun, das Ende vom Lied, das erst am Anfang steht: die Speedmachine bleibt zuhause und stattdessen kommt das schwarze Flux mit auf die Reise. Nur noch schnell einen zusätzlichen 20er Ersatzschlauch ins Gepäck und schon ist umdisponiert.

Endlich sitzen wir im Zug in der übersichtlichen Zweierkabine am Fenster und sehen die Lichter unserer Stadt und der Ortschaften um den See vorbei gleiten. Wir sind unterwegs. Brechen auf zu einer Reise, die ihren Anfang am thematischen Ende der letzt jährigen Sommerreise nehmen wird: in der Wachau. Mit dem Rad sind wir damals von München bis Melk gefahren, haben die Wachau bis Krems mit dem Schiff erkundet und genau dort, in Krems also, werden wir dieses Mal ansetzen. Wir werden jedoch nicht der Donau folgen, sondern uns

vielmehr ins Hinterland schlagen, und uns durch das Weinviertel treiben lassen, dabei einige Streckenabschnitte des Kamp-Thaya-March-Radweges nutzen und in der zweiten Urlaubswoche am Neusiedler See ausspannen und unserer neuen Leidenschaft, dem Vogelbeobachten, frönen. Und irgendwie passt das dann schon mit dem Wechsel von der Speedmaschine zum Flux, schliesslich war das schwarze Ross ja auch letztes Jahr auf dem Weg von München nach Österreich mit von der Partie und es „darf“ die von ihm begonnene Reise nun weiterführen...

Freitag, 3. Juni 2011. Krems an der Donau

In St. Pölten verlassen wir den Nachtzug und steigen in eine Regionalbahn nach Krems um. Eigenartigerweise ist in der niederösterreichischen Landeshauptstadt morgens um sieben auf dem Bahnhof kaum was los und wir können ohne Hektik umsteigen. Versuche mal einer das zur selben Tageszeit im Zürcher Hauptbahnhof...

Ein gut gelaunter Schaffner in etwas abgetragener Uniform plaudert sich durch das Spalier der Fahrgäste und ganz spontan kommt mir eines der frühen Lieder von Wolfgang Ambros in den Sinn: Schaffnerlos („Schaffner sei, des woar amoi wos, die Zeit is vorbei, heit foar ma schaffnalos...“). Die Sonne scheint, wir queren endlich die Donau und sind plötzlich angekommen. In der Kremser Innenstadt gibt es für uns erstmal ein kleines Frühstück und bei der Touristeninfo bekommen wir auch gleich ein Hotel vermittelt, dass uns um diese frühe Tageszeit schon aufnimmt. So kann erstmal noch ein bisschen Schlaf nachgeholt werden, bevor wir das Städtchen erkunden.

Es erweist sich als recht sehenswert, dieses Städtchen. Auch – wie könnte es anders sein - als sehr touristisch. Was neben der Lage am Ein- bzw. Ausgang der Wachau natürlich dem interessanten Stadtbild zuzuschreiben ist. Und der Wein, den sie hier anbauen, mag wohl auch eine gewisse Rolle dabei spielen.

Samstag 4. Juni 2011. Von Krems an der Donau nach Horn (58 Km)

Gestern Abend erlebten wir vom Hotelzimmer aus noch ein heftiges Gewitter mit schwerem Niederschlag, da gab es für die Feuerwehren hier allerhand zu tun. Im Fernsehen zeigen sie überflutete Keller, sogar der Obduktionssaal eines Krankenhauses musste geräumt werden. Heute dagegen scheint die Sonne, als wäre nichts gewesen. Dafür ist es gleich am Morgen schon recht schwül. Da wir nicht direkt in Krems übernachtet hatten, sondern im westlich davon gelegenen Ort Stein – und auch hier am westlichen Ortsrand – durchqueren wir erstmal die beiden Städtchen und die Vororte auf der anderen, der östlichen Seite von Krems. Als wir bei Unterrohrndorf endlich freies Land erreichen, zeigt der Tachometer schon zehn gefahrene Kilometer an.

Ein Kalauer auf dem Werbeplakat einer Brauerei (ob die es schwer hat in diesem vom Weinbau geprägten Landstrich?) ist der heutige Running Gag: „Ich kenne meine Rechte. Sie hält das Bier.“

Derart amüsant unterhalten tauchen wir allmählich in das Tullner Feld oder dessen Ausläufer ein. Die Hügel der Wachau bleiben zurück, rechts der Donau sieht man noch eine Weile lang das Stift Göttweig auf einer Anhöhe thronen, links von uns Weinberg um Weinberg. Wir queren zum ersten Mal den Kamp, dem wir später noch eine

Weile folgen werden, gliedern uns bei Grafenegg in den Kamptalradweg ein und schwenken nach Norden. Das Donauland bleibt nun hinter uns zurück.

Eine angenehme Zickzackfahrt durch sehr gepflegt wirkende Dörfer folgt, wobei besonders Hadersdorf einen bemerkenswerten Marktplatz aufweist, eine Art Rondell mit einem kleinen Park in der Mitte. Man findet viel alte und liebevoll renovierte Bausubstanz vor und Modernes fügt sich harmonisch ein. So etwas gelingt beileibe nicht überall. Sehr gut gefällt uns auch die Einfahrt nach Langenlois: nachdem man die B 218 überquert hat, wird man einen kleinen Wasserlauf, wohl den Loisbach, entlang geführt, dessen Ufer von Allee-bäumen und den Fassaden stilvoller Bürgerhäuser gesäumt sind. Die Innenstadt wäre im Prinzip auch ein Schmankerl, wenn nur der Autoverkehr das Ambiente nicht zunichte machen würde. Als wir uns auf dem Kornplatz in ein Strassencafé setzen, ist der Lärm der Autoreifen auf dem Kopfsteinpflaster ein rechter Stimmungskiller. Hier am Samstag Vormittag zu sitzen, ist nicht wirklich lustig.

Wir suchen relativ schnell wieder das Weite. Das Flusstal wird enger, die Route ist nicht länger steigungsfrei und der Streckenabschnitt bis Gars am Kamp hat es diesbezüglich in sich. Als wir irgendwo in den Felsen gehauene Weinkeller sehen, werden Erinnerungen an das Loiretal bei Saumur wach, dort haben wir so was auch schon gesehen. Allmählich bleiben die Weinberge zurück und das noch schmalere Tal wird bewaldet, dunkelbraune Felsen schauen daraus hervor. Bei Rosenberg – dort feiert man irgendein Mittelalterfestival – verlassen wir das Kamptal, klettern am Talrand hinauf und rollen über Mühlfeld auf die Stadt Horn zu, unserem heutigen Etappenort. Dort erfahren wir dann auch, warum wir hier nur mehr mit Mühe und Not ein Zimmer bekommen haben: im Ort werden diverse Festlichkeiten abgehalten, unter anderem das Jubiläum irgendeiner Studentenverbindung. Kulinarisch gesehen mache ich hier die Erfahrung, dass ein Wiener Schnitzel durchaus ein Genuss sein kann, wenn es liebevoll und mit guten Zutaten zubereitet worden ist.

Sonntag, 5. Juni 2011. Von Horn nach Retz (47 Km)

Gleich in der Frühe machen wir heute mit einem Phänomen Bekanntschaft, dass uns die ganze Reise über begleiten wird: dem Wind. Frisch und heftig bläst er. Leider wird er die nächsten Tage über meist aus der falschen Richtung kommen, nämlich von vorne. Immerhin verspricht der Wetterfrosch bis auf Weiteres freundliches Wetter. Das Immerhin.

Heute können wir uns erstmal ein Weilchen einrollen, bevor wir – das ist hinter dem Ort Mödring – ein paar Kilometer bergauf steigen müssen, ehe wir bei Staningersdorf in ein welliges, leicht hügeliges Getreideland mit vereinzelt Wäldchen oder Baumgruppen eintauchen. Die wogenden Felder zeigen noch das frühlommerliche Hellgrün. Hügel auf, Hügel ab gleiten wir durch Ort wie Pernegg, und Hötzelndorf, Theras und Ober- und Untermixnitz, immer auf kleinen Strässchen mit wenig oder kaum Autoverkehr.

Hinter Hofern, nur mehr ein paar Kilometer von unserem heutigen Etappenziel entfernt, radeln wir durch einen „normalen“ Mischwald, als sich plötzlich die Vegetation ändert. Auf einmal verschwinden die Buchen und

Fichten, auf einmal gibt es sandige Böden mit Kiefern, und als sich der Wald lichtet, sind die Getreideflächen erneut den Weinbergen gewichen. Ist das hier die Grenze zwischen dem Wald- und dem Weinviertel?

Wir gleiten den Parapluieberg hinab und haben eine weite Sicht auf das vor uns liegende Land. Und beinahe hätte ich die prachtvolle Smaragdeidechse übersehen, die sich vor uns auf dem Asphalt aufwärmt. Einen blauen Kopf hat sie, und einen grünen Körper, und gross ist sie auch. Nur fotografieren lässt sie sich nicht - ehe ich meine Kamera bereit habe, ist sich schon im Dickicht verschwunden. Weiter geht's bergab, an einer Windmühle vorbei und bald sind wir in Retz angekommen, bugsieren die Räder über grobes Kopfsteinpflaster bis zum Hauptplatz, um ein erstes Mal die Szenerie auf uns wirken zu lassen. Das ist mal ein eindrucksvoller Platz! Meine Herren! Leicht abschüssig, mit den hier typischen Fassaden der ihn umgebenden Häuser und dem eigenartigen Rathaus. Und ein Fahrradmuseum gibt es hier auch (das wird natürlich heute noch zu besichtigen sein). Wir checken in unserem Hotel ein, gönnen uns eine Siesta und machen uns später noch auf zur weiteren Erkundung dieses Juwels hier.

Montag, 6. Juni 2011. Von Retz nach Laa an der Thaya (45 Km)

Ich weiss gar nicht, was mich heute mehr begeistert, die Tierwelt oder die Landschaft, durch die wir fahren. Ich fang mal mit der Fauna an: schon morgens auf dem Weg zum Frühstücksraum sehe ich ein Taubenschwänzchen, das die Blüten nach Nektar absucht. Aussehen tut das Tierchen wie ein Kolibri und es verhält sich auch so, aber tatsächlich ist es ein Insekt. So eines beobachte ich ab und zu mal auch bei uns in Zürich. Eine Weile später, neben einem mit Schilf gesäumten Bach, fliegt ein Nachtreiherr über uns hinweg und verschwindet im nahe gelegenen Auwald. Wir sehen ihn lang genug, um ihn eindeutig identifizieren zu können, für die Knipsi ist er allerdings zu schnell. Aber der Schwarzstorch, der ein paar Kilometer weiter in der Thermik über uns segelt, lässt uns genügend Zeit, um ihn ausgiebig zu bewundern und auch zu pixeln (letzteres leider nur mit unbefriedigendem Ergebnis, da wir nur die kleine Kompaktkamera dabei haben, sozusagen das „kleine Besteck“). Schwarzstörche kenne ich nur als Waldbewohner. Ihn überhaupt in freier Wildbahn zu sehen, und dann auch noch in der Thermik segelnd, ist für mich persönlich eine kleine Sensation. Weiter gibt es zu vermelden: Neuntöter, Goldammern, Lerchen, dutzende Fasane und Hasen, eine Schlange, die schnell das Weite sucht und ein Hirschkäfer, der ein paar Meter über mir fliegt – dabei kann man sein „Geweih“ sehr schön sehen. So was macht einfach Laune!

Und die Gegend? Ich sage nur: weites Land! Wir folgen relativ strikt der ausgeschilderten Kamp-Thaya-March-Route, die uns durch dieses sanft-wellige Land parallel zur tschechischen Grenze nach Osten führt. Zwar geht das im Prinzip dem Flüsschen Pulkau entlang, doch immer wieder führt der Weg auch am Rand des Flusstales in die Höhe – mit gutem Grund, denn von jeder erklommenen Bodenwelle aus hat man einen Panoramablick. Wir suchen unwillkürlich nach Vergleichen. Bestimmte Landstriche im Elsass und in Lothringen, manche Gegend im Burgund oder gar in Südfrankreich ähneln diesem Fleckchen Erde. Wir sind ziemlich begeistert und nehmen dafür gerne den forschen Nordost in Kauf. Trotzdem sind wir nicht böse, als wir schon um die Mittagszeit herum Laa an der Thaya erreichen. Auch hier gibt es ein eindrucksvolles Rathaus zu sehen, doch der Vorplatz ist um diese Zeit zugeparkt und lädt nicht gerade zum Flanieren ein. Als wir abends noch etwas Gassi gehen, sieht das

etwas anders aus, da machen auch die kleinen Strässlein und der Grüngürtel am Bach zwischen Therme und Innenstadt was her.

Die Übernachtungsmöglichkeiten sind hier nicht so üppig gesät wie sonst wo. Das hab ich vorgestern beim Versuch, in Horn ein Zimmer zu ergattern, schon erlebt, und das wird in den nächsten Tagen noch ein paar Mal ein Thema sein. Heute allerdings nicht. Denn im Hotel Therme Laa hat es noch reichlich Zimmer. Kaum zu glauben, was man hier in dieser dünn besiedelten Ecke Österreichs für einen Wellnessstempel hingeklotzt hat. Nun, uns soll es recht sein, denn uns steht heute Nachmittag ein wenig der Sinn nach den Annehmlichkeiten einer Badelandschaft mit allem Pipapo. Hier hat man es wirklich gut gemeint - diverse Spa und Badebecken sowohl für die Öffentlichkeit als auch exklusiv nur für die Hotelgäste, Restaurant, Lounge, etc. und natürlich alles topmodern. Doch nicht jedes moderne Design verspricht auch Funktionalität: in unserem Badezimmer sind die Armaturen der Dusche dermassen durchgestylt, dass es eine Gebrauchsanleitung braucht, um sie bedienen zu können. Jedenfalls hat die Hotelleitung ein Display mit eben so einer Bedienungsanweisung an den Rand der Dusche gestellt. Da darf man auch mal kichern, finde ich.

Dienstag, 7. Juni 2011. Von Laa an der Thaya zum Steinberg bei Zistersdorf (57 Km)

Auch heute ist wieder ein Tag der Panoramablicke. Der prägnante Vulkankegel mit der Ruine Staats, der, von der Ferne aus gesehen, an den Mont St. Michel denken lässt, weil er so einsam und allein aus dem relativ flachem Land empor ragt, prägt einen Gutteil der heutigen Etappe. Das hat damit zu tun, dass ich uns gut zehn Kilometer Umweg aufhalse, weil ich den falschen Schildern folge. Immerhin beschert uns das hinter Wildendürnbach eine grandiose Aussicht nach Nordosten, weit ins Tschechische hinein. Durch diesen Umweg ziehen wir so eine Art unregelmässiges Kreissegment um die Ruine Staats. Immer wieder erklimmen wir einen Höhenrücken und bekommen dafür einen Rundblick als Geschenk. Die „härteste“ Anstrengung wartet dann mit der schönsten Entschädigung auf: hinter Prinzensdorf klettern wir lange auf den Steinberg hinauf, unter den Windrädern eines Windparks hindurch (wo, wenn nicht hier machen Windräder wirklich Sinn?) und finden bei der Abfahrt hinunter nach Zistersdorf ein Hotel, selbstredend mit Blick in eine weite Ebene vor.

Und Glück muss man eben auch haben, denn das Hotel hat heute eigentlich Ruhetag, das dazu gehörige Restaurant hat ebenfalls geschlossen, doch der Gastwirt ist da und gibt uns trotzdem ein Zimmer mit Balkon und richtet uns nicht nur eine schmackhafte kalte Platte zum Abendessen, sondern trennt sich auch noch von seiner letzten Flasche Wein, die just vom Weinberg unterhalb des Hotels stammt. Abends halten wir uns bis zum Dunkelwerden auf dem Balkon auf und beobachten ein Reh, das mit seinem kleinen Kitz ein paar Meter vor uns auf einer Wiese äst.

Mittwoch, 8. Juni 2011. Von Steinberg bei Zistersdorf nach Angern (54 Km)

Beim Frühstück kommen wir nochmals mit unserem Gastwirt – dessen Charme irgendwo zwischen Peter Alexander und Hans-Joachim Kulenkampff changiert - ins Gespräch. Als wir ihm von unserer Reise berichten

und die Marchauen erwähnen, erzählt er uns von einem Panoramaweg auf der slowakischen Seite, der anscheinend viel naturnaher sein soll, als der Radweg hier in Österreich. Sagt's und kommt ein paar Minuten später mit Infomaterial zurück. Den Naturfilm noch im Hinterkopf, werden wir sofort hellhörig und beschliessen, diese Route zu fahren. Natürlich ist uns auch bewusst, dass man als Tourist nicht wirklich in die geschützten Regionen eines Nationalparks hinein darf, und das ist auch richtig so, aber ein bisschen geben wir uns schon der Illusion hin, dass heute vielleicht wieder die ein oder andere interessante Beobachtung auf uns warten könnte.

So rollen wir heute erstmal hinunter in die Ebene, benötigen das erste Mal auf dieser Reise ein paar Minuten lang die Regensachen und radeln auf mässig befahrenen Landstrassen nach Hohenau an der March. Hier dürfen wir uns der Schutzkleidung wieder entledigen und bald darauf in den dampfenden Auwald der March eintauchen. Ein breiter Waldgürtel mit mächtigen Bäumen, eine Brücke mit Grenzübergang, schon sind wir in der Slowakei. Jenseits des Auwaldes finden wir den ausgeschilderten Weg, eine schmale Asphalttrasse, die wohl auch die slowakische Grenzpolizei benutzt, und biegen hier ab nach Süden. Das Weinviertel ist ja nicht gerade dicht besiedelt, doch hier auf dieser Flussseite erwartet uns Einsamkeit pur. Links sieht man in der Ferne ab und zu mal einen Kirchturm und einmal kommen wir an einer Kaserne vorbei, ansonsten sind wir hier ziemlich mit uns alleine.

Der Weg führt – wie schon vermutet - ausserhalb des Auwaldes entlang. Trotzdem geben sich uns zwei Schwarzstörche die Ehre und eine Rohrweihe patrouilliert auf einem Feld auf und ab und ist so gar nicht scheu. Kormorane, Lerchen und Nebelkrähen runden das ganze Bild ab. Das grossartige oder einmalige Naturerlebnis bleibt aber aus. Ist halt doof, wenn man sich vorab Bilder ausgemalt hat, die dann nicht eintreffen. Naturfilmer haben eben meist eine Sondergenehmigung und viel Zeit, während wir hier nur eine Momentaufnahme erleben. Trotzdem ist es interessant, hier mal durch zu radeln. Man muss sich ausserdem auf den Weg konzentrieren, denn der ist mit tiefen Schlaglöchern übersät. Am Schluss dieser Route kommen wir noch durch die beiden Ortschaften Suchohrad und Záhorská Ves, wo wir in misstrauische und verkniffene Gesichter blicken. Kein Gruss, kein Lächeln wird erwidert. Schade. Eigentlich.

Wieder an der March angelangt setzen wir mit der Fähre nach Angern über, wo wir gestern nach langem Telefonieren noch ein Zimmer in einem Motel bekommen haben. Und plötzlich sind wir in Amerika angekommen: auf einer Ausfallstrasse hat ein findiger Kerl zusammen mit einer Imbissbude (hier natürlich nicht mit Hamburgern, sondern mit Schnitzeln) ein Motel hingebastelt, und das sieht so aus, wie man es eben aus den Staaten kennt. In gewisser Weise ist das auch irgendwie skurril. Genauso wie der Gasthof, in dem wir später essen: der kann mit einer Theaterbühne im hinteren Saal aufwarten. Alles etwas sehr ver- oder gebraucht, aber immerhin. Dabei ist das Nest hier so in der Pampa, wie man es sich nur vorstellen kann. Vielleicht ist das aber auch nur unsere subjektive Wahrnehmung, denn auf der Landkarte sehen wir, dass Wien und Bratislava gar nicht mal so weit weg sind.

Abends erleben wir noch eine schöne Zeit am Fluss. Wir sitzen bei der Fähranlegestelle und beobachten den abendlichen Grenzverkehr. Bis dann eine Gewitterfront aufzieht und wir gerade noch rechtzeitig zurück in die Unterkunft kommen.

Donnerstag, 9. Juni 2011. Von Angern nach Bruck an der Leitha (63 Km)

Das Weinviertel verabschiedet uns mit richtigem Sauwetter. Regen satt, gepaart mit starkem Gegenwind. Wir arbeiten uns Kilometer für Kilometer zur Donau vor, sind dankbar für ein Wäldchen, das südlich von Gänserndorf den Wind für uns bricht. Ansonsten sieht man heute sehr wenig. Es ist flach und der Wind hat freie Bahn. Die Kamera bleibt in der wasserdichten Packtasche und wir selber sind auch so wasserdicht wie möglich eingepackt. Irgendwo macht unsere Route einen kleinen Knick nach Südsüdost und der Wind kommt mehr seitlich rein, was beinahe so etwas wie Fahrspass aufkommen lässt. Als wir schliesslich bei Orth die Donau erreichen, hat es einerseits wieder zu regnen aufgehört, andererseits fahre ich mir ein paar hundert Meter vor der Donaufähre einen Platten. Kommt eben auch vor. Mit der Fähre haben wir noch Glück gehabt, denn das eigentliche Fährschiff hatte neulich eine Kollision mit einem Passagierdampfer und erst seit ein paar Tagen gibt es ein Ersatzboot. Das Anlanden auf der anderen Donauseite ist recht schwierig, denn die Anlegestelle ist nichts anderes als ein sehr schräges, bei dieser Witterung nass-glitschiges Brett mit Geländer, was ziemliche Vorsicht erfordert. Aber irgendwann haben wir das hinter uns, schieben die Räder den groben Weg und die Steigung hinauf nach Haslau und machen und auf den Weg nach Bruck an der Leitha, unserem heutigen Etappenziel.

In Bruck landen wir im Hotel Ungarische Krone. Wenn jemand eine geschichtsträchtige Unterkunft mit Atmosphäre sucht, so sei ihm dieser Gasthof empfohlen. Bis zum Ende der Reise werden wir darüber diskutieren, welcher Wein auf dieser Reise der Beste war - die Flasche vom Steinberg bei Zistersdorf oder der Zweigelt, den uns der Kellner hier anbietet. Die Stadt selber hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Neben Retz und Krems hat sie das interessanteste Stadtbild. Man hat sogar eine Fussgängerzone angelegt und die Strassenzüge strotzen nur so vor alter Bausubstanz. Doch irgendwie scheint Bruck seine besten Zeiten hinter sich zu haben: viele Läden sind leer und zu vermieten oder stehen zum Verkauf und vielen Gebäuden stünde eine Renovation gut zu Gesicht. Das eindrucksvolle Schloss scheint langsam zu verfallen.

Freitag, 10. Juni 2011. Von Bruck an der Leitha nach Mörbisch (59 Km)

Am Frühstückstisch ergibt sich ein Gespräch mit einem Herrn, der hier in Bruck aufgewachsen ist und sich zur Zeit auf Heimaturlaub befindet. Wir erfahren, dass die relativ neuen Einkaufszentren in der Peripherie die Innenstadt aussterben lassen. Nun, wer weiss, vielleicht entsteht ja irgendwann mal ein Bewusstsein dafür, dass belebte Innenstädte auch eine Art Kulturgut sind. Im Nachhinein ist Bruck an der Leitha für mich die interessanteste Stadt, oder der Ort, der mir irgendwie von all den sehenswerten Städten auf dieser Tour am meisten Eindruck macht.

An diesem Morgen jedoch werden die oben geschilderten Eindrücke erstmal überlagert von der Vorfreude auf die kommenden Tage. Unsere zweite Urlaubswoche werden wir, wie letztes Jahr auch schon, am Neusiedler See verbringen. Als wir heute hinter Parndorf hinunter ins Seebecken gleiten, kommt mir irgendwie der Begriff „das gelobte Land“ in den Sinn. Ich tu mir immer schwer, jemanden anderen zu erklären, warum mir diese weiten Ebenen so gefallen. Hier, diese Landschaft zum Beispiel, oder das Aistal, oder gewisse Landstriche an der

oberen Donau. Und eigentlich muss ich das ja auch nicht. Wichtig ist nur, dass ich hier Ruhe finde, dass mein Blick schweifen kann, dass die Gedanken ungehindert in die Ferne wandern können. Oder wie auch immer. Jedenfalls: mir geht das Herz auf. War die letzte Woche in dieser Hinsicht schon der Bringer, so wird dem Ganzen hier noch die Krone aufgesetzt.

Da wir erst ab morgen unsere Unterkunft in Podersdorf, das an der Ostseite des Sees liegt, gebucht haben, wollen wir in dem noch verbleibenden Zeitraum den See umrunden. Die gestrige Tiefdruckzone ist durchgezogen, das Wetter hat sich wieder gebessert. Was bleibt, ist der lebhaft Wind, der endlich aus der richtigen Richtung kommt und uns nach Süden schiebt. So geht es den Neusiedler See Radweg entlang. Rechts die Hügel des Leitha Gebirges, Wein- und Obstplantagen, links der breite Schilfgürtel des Sees und nur manchmal sieht man die glitzernde Wasserfläche selbst. Reiher rudern über dem Schilf, Rohrweihen fliegen ihre Reviere ab, der ein oder andere (Weiss)storch stochert in den Feldern nach Fressbaren. Hier sind wir wieder im Radfahrerland und nicht mehr mit uns allein, da muss man auf dem Radweg etwas Vorsicht walten lassen. Auch hat die Dichte der Herbergsbetriebe wieder zugenommen und man findet eher wieder mal spontan ein Zimmer. Wir machen Mittagspause in Purbach und Rust, freuen uns am Ortsbild mit den Storchenestern und ziehen noch durch bis Mörbisch.

Samstag, 11. Juni 2011. Von Mörbisch nach Podersdorf (66 Km)

Die Südseite des Neusiedler Sees liegt auf ungarischem Staatsgebiet und direkt hinter Mörbisch befindet sich die Grenze. Es geht erstmal ein paar Meter bergauf. Nicht viel, nur soviel, dass man einen weiten Blick auf die Ebenen im Osten hat. Der See glitzert im Morgenlicht und gleich hinter der Grenze dösen Rinder mit gewaltigen Hörnern auf einer Weide. Als wir so nach Ungarn hinein rollen, versuche ich mir die paar Brocken Ungarisch zu vergegenwärtigen, die ich von Piroshka, respektive Lilo Pulver, gelernt habe – „Kérem, Andi, mach Sígna!“ – aber damit käme ich wohl nicht weit...

Uns gefallen die ersten zwanzig Kilometer im Süden des Sees ziemlich gut. Wie schon erwähnt, fährt man immer etwas erhöht, so dass von Zeit zu Zeit der Blick über die grosse Wasserfläche schweifen kann. Ausgerechnet hier begegnet uns der einzige Liegeradfahrer dieser Reise: recht zackig kommt er uns entgegen, schmettert uns ein forsches „Servus“ entgegen und schon ist er wieder weg. Also ein Österreicher. Das Rad konnte ich so schnell nicht identifizieren, irgendein gelbes Teil mit stromlinienförmigen Heck war es jedenfalls.

Irgendwann gleiten wir wieder hinunter auf Seehöhe und müssen nun mit einem Radweg entlang einer Strasse vorlieb nehmen. Da sieht man ausser Schilf und Strasse nicht viel. Doch: die Orte, durch die wir nun fahren, wissen erstaunlich viele Zahnarztpraxen auf. Lassen sich da die Leute von jenseits der Grenze billig die Zähne reparieren? Zahnarzttourismus (nach Deutschland) kennen wir hier in der Schweiz ja auch...

In Fertöd gibt's das aufwändig restaurierte Esterhazy Schloss, wo gerade ein Brautpaar abgelichtet wird, zu besichtigen. Und von hier an haben wir auch wieder den Wind gegen uns, denn nun schwenken wir nach Norden und steuern über Pamhagen und Illmitz Podersdorf. In Illmitz machen wir erst noch einen Abstecher zum

Naturparkzentrum und können dort prompt noch zwei Plätze für eine Kanuexpedition ins Schilf ergattern. Dann machen wir uns auf die letzten paar Kilometer auf den Weg „nach Hause“, denn genau so fühlt es sich an...

Sonntag, 12. Juni 2011 bis Samstag, 18. Juni 2011 – Aufenthalt in Podersdorf am Neusiedler See

Wir freuen uns, wieder hier zu sein und noch eine komplette Ferienwoche vor uns zu haben. Obwohl wir letztes Jahr mit unserer damaligen Unterkunft – dem Georgshof etwas ausserhalb des Ortes und nicht direkt am See gelegen – mehr als zufrieden waren, hat es uns diesmal an das „Zentrum des Geschehens“ gezogen und wir haben uns direkt am See eingemietet: wenn schon am Wasser, dann auch richtig. Es folgt eine erholsame Woche, in der wir vormittags mit den Rädern auf Beobachtungspirsch gehen und den Nachmittag am See verbringen. Das Pfingstwochenende ist natürlich recht viel los, doch kaum sind die Feiertage vorbei, wird es schlagartig ruhig. Und so früh im Jahr müssen die Bauern ihre Weinberge auch noch nicht vor den dichten Scharen der Stare schützen, deswegen gibt es auch kein Geknalle oder sonstige lärmzeugende Massnahmen, wenn man durch die Landschaft fährt.

Man hört nur den Wind, den Wind, und immer wieder den Wind...